

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 31 (1941)  
**Heft:** 17

**Artikel:** Die Wandlung  
**Autor:** Lötscher, E.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-637842>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Wandlung

Skizze von E. Völscher

Der Lehrer Brander war schlecht gelaunt. Er hatte seine liebe Not mit seiner Schule. Die halbwüchsigen Knaben steckten immer die Köpfe zueinander und erzählten, was der Radio gebracht, was das Tagblatt geschrieben. Doch am meisten ärgerte er sich wegen Hans Bodmer. Schon zum dritten Mal war dieser eingeschlafen. Dann fuhr der Lehrer mit dem Stocke drein, daß Hans jäh erwachte und sich schämte.

„Was ist denn mit dir, Hans, warum schläfst du jeden Augenblick ein? Du bist nicht mehr aufmerksam, tußt deine Pflicht nicht mehr in der Schule, der Himmel weiß, was in dich gefahren.“

Doch Hans schwieg verbissen.

„Wenn ich dich noch einmal schlafen sehe, werde ich dich streng bestrafen.“

Der Gescholtene verteidigte sich keineswegs, sondern schwieg verbissen. Er brachte es nicht über sich, dem Lehrer mitzuteilen, daß er jeden Morgen um  $\frac{1}{6}$  Uhr im Stalle stand, über den Mittag auf dem Felde und abends nach der Schule desgleichen, weil Vater und der Knecht an die Grenze gerufen wurden. Zu Hause standen sieben Kühe, zwei Kinder, vier Schweine im Stall, die alle der Wartung bedurften. Die Mutter schaffte es nicht allein und Hans hatte dem Vater beim Abschied in die Hand versprochen, der Mutter nach Kräften zu helfen.

In der Pause trat des Großbauern Wellauers Ältester, ein vierzehnjähriger Knabe zu Hans.

„Seht diese Schlafmütze!“ höhnte er und die andern lachten. Hans ergrimmt. War er auch schier um den Kopf kleiner, als der reiche Bauernbube, so ließ er sich von diesem doch nicht auslachen.

„Ich bin eben kein solcher Tagedieb wie du, der in seiner freien Zeit nur auf Dummheiten ausgeht, statt zu Hause mit angreift.“

Der reiche Bauernsohn holte zornig zum Schlage aus, aber schon schoß ihm Hans in die Beine, daß er der Länge nach zu Boden stürzte. Im nächsten Augenblick saß Hans auf ihm und schlug solange mit den Fäusten auf seinen Gegner ein, bis der Lehrer herbeisprang und ihn wegriß.

„Was fällt dir ein?“ schrie er erbozt und verabreichte Hans eine schallende Ohrfeige.

„Ich laß mich von einem solchen Tagedieb nicht aushöhnen!“ stieß Hans zornig aus und rieb sich die Wange, die wie Feuer brannte.

„Sofort fährst du ins Unterrichtszimmer zurück!“ herrschte der Lehrer Hans barsch an und dieser gehorchte.

Als die Pause um war, nahm der Lehrer Hans und des Großbauern Karl vor.

„Wie hat's angefangen?“

Hans schwieg trozig, da öffnete Karl, der die Situation auszunützen verstand, den Mund.

„Er hat mich Tagedieb gescholten, der in seiner freien Zeit nur Dummheiten mache, da habe ich ihn dafür züchtigen wollen, da schoß er mir in die Beine. Als ich am Boden lag, schlug er mir mit der Faust ins Gesicht.“

„Ist das alles?“ frag der Lehrer zweifelnd.

„Ja, genau so ist es gewesen.“

Der Lehrer wandte sich an die andern, doch diese wollten es mit dem reichen Bauernsohn nicht verderben und nickten zustimmend.

„Was sagst du dazu, Hans? Ist es wahr, hast du ihn einen Tagedieb gescholten?“

„Ja! Er ist auch einer!“ antwortete dieser trozig.

„Es ist gut! Du bleibst nach der Schule eine Stunde eingesperrt!“

Hans schwieg immer noch trozig und setzte sich in seine Bank. Als die Schule aus war, schloß der Lehrer Hans ins Schulzimmer ein. Kaum war dessen Schritt verhallt, packte Hans seine Siebensachen und schwang sich zum Fenster hinaus. Hastig eilte er zwischen den Häusern zum Dorf hinaus nach Hause. Mit keinem Wort erwähnte er, was in der Schule vorgefallen.

Wie er vom Melken aus dem Stall kam, sah er den Lehrer aufs Haus zuschreiten. Im ersten Augenblick wollte er sich wieder zurückziehen, aber er überlegte, daß ihm dies nichts nützte, die Mutter würde ihn dennoch holen. So ging er denn durch die Hintertüre ins Haus, stellte den Milchkessel auf die Fensterbank und begab sich in die Stube. Der Lehrer aber schritt gravitätisch, mit ernstem Gesicht aufs Haus zu. Durchs offene Fenster hörte Hans den Gruß der Mutter und die Stimme des Lehrers, der den Gruß erwiderte und sich erkundigte, ob Hans zu Hause sei, er habe etwas Ernstes mit ihm zu sprechen.

Dann kamen Schritte durch den Flur, die Türe wurde aufgerissen und der Lehrer trat, von der Mutter gefolgt, über die Schwelle.

Mit schlechtem Gewissen begrüßte Hans den Lehrer.

„Also, da ist der Ausreißer!“ begann der Lehrer.

Hans errötete.

„Warum bist du ausgerissen?“

„Ich mußte nach Hause, die Arbeit wartete auf mich!“ gab Hans finster zurück.

„Ja, warum hast du es denn nicht gesagt?“

Hans schwieg.

„Was hat der Bub angestellt?“ frochte nun die Mutter.

Der Lehrer erzählte den Vorfall am Nachmittag.

„Ist das richtig, Hans?“ wandte sich die Mutter an diesen.

„Ja und nein! Karl hat mich Schlafmütze gescholten, da bin ich ihm zwischen die Beine gefahren und habe ihn gründlich bearbeitet. Ich lasse mich von ihm nicht beleidigen.“

„Warum hast du nichts davon gesagt, daß er dich beleidigt?“ frag der Lehrer.

Hans hob die Brauen hoch.

„Es waren alle gegen mich, man hätte mir nicht geglaubt.“

„Meinst du? Ich sicher! Aber du schwiegst dich darüber aus.“

„Ja, meine liebe Frau Bodmer, weil ich nun doch da bin, so ist mir aufgefallen, daß Hans in der Schule zerstreut ist. Ja, daß er sogar öfters schläft“, wandte sich der Lehrer an die Mutter.

„Kein Wunder, Herr Lehrer! Mit Tagesanbruch steht er bereits im Stall, melkt und füttert das Vieh. Nach der Schule arbeitet er auf dem Felde und am Abend ist er todmüde. Ihr müßt verstehen, Vater und der Knecht mußten einrücken, da hat Vater dem Hans ins Gewissen geredet, mir zu helfen. Ich verstehe, wenn er in der Schule nicht mehr so aufmerksam ist oder sogar schläft.“

„Ach so, so ist das? Ich habe wirklich keine Ahnung davon gehabt. Alle Achtung, Hans, du bist ja ein wackerer Schweizerbub. Gut, daß ich es weiß. Den andern aber werde ich die Augen über dich öffnen. Komm morgen ruhig zur Schule, ich will dafür sorgen, daß dich die andern und namentlich Karl, in Ruhe lassen.“

Hans war froh, daß die Sache so gut abgelaufen und kam am andern Morgen zeitig und gelassen in die Schule.

Vor dem Schulhaus erwartete ihn die ganze Bubenſchar. Wie ſie ihn kommen ſah, ertönte ein lauter Sprechchor, der Hans das Blut heiß zu Kopfe trieb.

„Ausreißer, Ausreißer!“ ſchrie die Schar. Am lautesten Wellauers Karl.

„Ha — kommſt wirklich wieder? Getraut du dich, hieher zu kommen?“ ſchrie er, da packte ihn jäh eine harte Faust am Rockragen.

„Ruhe!“ donnerte die Stimme des Lehrers und jäh verſtummt die Bubenſchar.

„Hans — komm an meine Seite!“ befahl er dieſem und Hans gehorchte.

„So, ihr Buben, jezt ſhaut euch unſern Hans an. Der hat ſchon ſeit Stunden gearbeitet, als ihr noch in euern Betten ſchleift. Wenn er nach der Schule nach Hauſe kommt, geht er aufs Feld, hiſt der Mutter und erſetzt ihr einen Knecht. Wo iſt einer unter euch, der es ihm nachmacht? Wer iſt nun ein beſſerer Schweizerbub, er oder ihr? Was machſt denn du in deiner Freizeit, Karl?“

Karl wurde ganz verlegen und ſchwieg.

„Was du tuſt, will ich wiſſen! Heraus mit der Sprache!“

„Nichts tut er! Schlechte Streiche ſpielen!“ ſchrien die andern durcheinander. Der Lehrer aber winkte energiſch ab.

„So — das habt ihr ſchon geſtern gewuſt, aber keiner hat ſich für Hans gewehrt! Schämt euch, alle miteinander! Und jezt paßt gut auf. Wo kämen wir hin, wenn jezt, wo ſo viele Väter und Brüder an der Grenze ſtehen, jeder zu Hauſe der Arbeit ausweichen würde, wie Karl hier? Wer iſt ein beſſerer Tellenbub, Hans, der in ſeiner Freizeit zu Hauſe hiſt oder Karl, der ſeine freie Zeit mit tollen Streichen ausfüllt?“

Die Buben ſchwiegen verſchämt und folgten ſtill dem Lehrer in die Schulſtube. Als die Schule aus war, wandten ſich die meiſten Buben von Karl ab zu Hans. Jeder wollte ſein Freund ſein. Karl aber ſchlich beſchämt nach Hauſe.

Hanses Mutter aber ſorgte dafür, daß ihr Bub am Abend frühzeitig ins Bett ging und fortan ſchlieft er nicht mehr in der Schule. Karl, der ſich verlaſſen vorſam, ſchloß mit ihm Frieden. Und zur Verwunderung ſeiner Mutter begann er ſich zu Hauſe um die Arbeit zu kümmern, half dem Handbuben im Stall und auf dem Felde. Seine Mutter, deren Sorgenkind er war, kam aus dem Staunen darüber kaum mehr hinaus. Eines Abends begegnete ihr der Lehrer. Sie hielt ihn an und erzählte ihm von der Wandlung, die mit Karl vor ſich gegangen, da lachte der Lehrer und berichtete von dem Vorfall mit Hans Bodmer.

„Ihr ſeht alſo, Frau Wellauer, die Mobilisation hat doch auch ihr Gutes und deſſen wollen wir uns freuen“, ſchloß der Lehrer und Karls Mutter mußte ihm beiſpielen.

## Kriegshunde in alter Zeit

ſſd. Kluge, wachſame Hunde zu Kriegszwecken zu verwenden, iſt uralter Brauch der verſchiedenſten Völker.

Nicht nur zum Aufſpüren der Feinde und als wachſame Vorpoſten verwendete man die Hunde, man ließ ſie, ſolange es keine Feuerwaffen gab, die Krieger beim Hauptangriff im Handgemenge einer Schlacht unterſtützen. Das ſcharfe Gebiß der Hunde, die große Stärke und körperliche Gewandtheit dieſer Tiere haben manchen Feind niederringen helfen. Die Geſchichte hat zahlreiche Nachrichten von ſolchen Kriegshunden und ſogar bildliche Darſtellungen aus alten Zeiten ſind uns überliefert worden.

So hat man unter den Ruinen von Babylon ein Relief gefunden, das Krieger mit ihren Hunden darſtellt. Und ein Basrelief zeigt ſogar Hunde, die eine Burg verteidigen und dabei von einem Schuppenpanzer und Stacheldrahtband geſchützt ſind. In der „bunten Halle“ zu Athen befand ſich ein Gemälde von Polygnot über die Schlacht bei Marathon. Auf dieſem Bilde war auch ein Hund verewigt, der ſich bewährt haben ſoll. Wie Aelian erzählt, bildeten die Magnefier im Kriege gegen die Epheſer eine dreifache Schlachtreihe. Die erſte Linie beſtand aus ſtarke, biſſigen Hunden, die zweite aus Sklaven und erſt hinter dieſen beiden „Vorkämpfern“ kamen die Krieger.

Noch mehr als die Griechen und Römer bedienten ſich die Barbarenvölker des Altertums der Kriegshunde. Kaſpiſche Völkerſtämme führten ſogar Hunde mit ſich, die nach dem Ton der Trompete mitmarſchieren und ſtets an der Seite ihrer Herren kämpften. Sie wurden auch mit allen Ehren eines tapferen Kämpfers begraben. Die Heerſcharen der nordiſchen Völker wurden gleichfalls von Hunden begleitet. Als z. B. die Römer im Jahre 101 v. Chr. auf den kaudiſchen Feldern bei Bercellä die Cymbern ſchlugen, hatten ſie einen ſchweren Kampf mit den Hunden zu beſtehen, die die Wagenburg mutig verteidigten. Die Kelten bezogen zu Kriegszwecken Doggen aus England.

Nur große, ſtarke und wilde Tiere zogen in die Schlacht. Tiere der Art, wie ſie Ariſtoteles als „canis epiroticus“ oder „canis moloffus“ beſchreibt. Von den galliſchen Hunden heißt es: „Großer Ruhm erhebt die mancherlei keltiſchen Hunde.“ Nach dem Urteil der Römer waren es unſchöne Tiere, ſelbſt die

beſten unter ihnen ſahen ſchlecht aus. Langgezottelt, aber gewandt und kampfesluſtig ſtürzten ſie ſich auf den Feind.

Auch in der neueren Geſchichte erſcheint der Hund als Begleiter des Kriegers. Heinrich VIII. von England unterſtützt ſtets eine große Anzahl ſchottiſcher Bluthunde. Sie begleiteten die engliſchen Hiſttruppen, die der König ſeinem Verbündeten Karl V. gegen Franz I. von Frankreich ſandte.

Kaiſer Karl V. ſchickte während der Belagerung von Valencia beim Zuſammenstoß mit den Spaniern zuerſt ſeine Kriegshunde voran. Dieſe biſſen ſich mit den ſpaniſchen Hunden in einem mörderiſchen Kampf herum, wobei die ſpaniſchen Tiere unterlagen.

Daß auch bei uns der Kriegshund ſeine Aufgabe erfüllte, berichtet die Geſchichte zu verſchiedenen Malen. So kam es zwifchen den Hunden unſerer Schweizer Soldaten und denen von dem burgundiſchen Heere Karls des Kühnen in der Schlacht bei Grandſon zu einem regelrechten Treffen. Und ein Gleiches ſoll ſich auch bei Murten ereignet haben.

Der Kriegshund folgte den europäiſchen Entdeckern auch über den Ozean. Die ſpaniſchen Eroberer verwandten die Hunde bei den Kämpfen mit den Indianern. Berühmt war der treue Begleithund Leoncico des ſpaniſchen Seefahrers, Entdeckers und Kämpfers in der Südſee, Balboa (um das Jahr 1500), der alle Beutezüge ſeines Herrn mitmachte.

Auch Napoleons I. Kriegshund „Mouſtache“ hat beinahe alle Feldzüge ſeines Herrn mitgemacht. In der Schlacht bei Austerlitz ſoll er ſogar eine verloren gegangene Regimentsſabne zurückgebracht haben, wofür das kluge Tier auf dem Schlachtfelde feierlich deforiert wurde.

In den Kriegen des 19. Jahrhunderts wurden Hunde dann inſofern zu ausgeſprochenen Kriegszwecken verwendet, als man ſie zum Aufſpüren von Hinterhalten mit Erfolg angewendet hat.

Die Verwendung des „modernen“ Kriegshundes iſt bekannt. Eine ſeiner edelſten Aufgaben dürfte die ſein, Verwundete aufzuſuchen und auf dieſe Weiſe manchen tapferen Soldaten vom Rande des Grabes wieder zurückzuholen und am Leben zu erhalten.